

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 24

Artikel: Gott segne das ehrbare Handwerk!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker.

V.
Band

Organ für die offiziellen Publikationen des schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 14. September 1889.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

Wochenpruch:

Sei gut und laß von Dir die Menschen Böses sagen;
Wer eig'ne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

Gott segne das ehrbare Hand- werk!

(Aus dem Nidwaldner Volksblatt.) *)

Mit diesem schönen Gruße begegnen
sich die Mitglieder der katholischen Ge-
sellen-Vereine, Meister und Gesellen;
mit diesem Gruße sind sie die letzten

Tage feierlich in ihrem neuen Hause am Wolfbach in Zürich
eingezogen.

Was ist der katholische Gesellen-Verein und was will
der in Zürich? Ich fange an und fahre fort, aber ganz
hübscheli und langsam, Punkt für Punkt!

Es kommt ein armer Handwerksbursche nach Zürich in
die schöne Stadt; er hat Hunger und Durst, er ist müde
und matt; seine Stiefel haben Löcher, seine Füße sind ge-
schwollen; in seinem magern Geldbeutel ist nichts mehr, das
ein Loch machen könnte; wochenlang ist der arme Bursche
auf der „Walz“ herumgezogen, hat sich überall um Arbeit
umgesehen und keine gefunden. So kommt er endlich nach

Zürich; leider sind die hohen Pforten der „Kreditanstalt“
für ihn verschlossen; die Kasse der H. Leu u. Co. liegt zu
hoch für ihn; die Nordostbahn hat für sich selber zu sorgen;
es bleibt ihm nichts als das Straßensplaster — Kloster-
suppen gibt's in Zürich gar nicht! Da findet der Arme
endlich Genossen seines Glendes, arme Arbeiter, die ihm schim-
pfen helfen auf die miserable Ordnung, auf die reichen Mast-
burger und Faulenzen; er findet Genossen, die mit ihm von
einer neuen Weltordnung reden, von Kapital und Ar-
beit, von Umsturz und Petroleum, wenn's auf anderem
Wege glücklich nicht zu machen sei; zwei, drei Lektionen und
der Anarchist steht fertig da.

Mit andern Worten: Es ist zehn gegen eins zu wetten,
ein armer, gutmüthiger Handwerksbursche gehe in großen
Städten verloren — zehn gegen eins! Hat er Geld, so ver-
fällt er dem Wirthshausleben und der Unsitlichkeit; hat er
keines, so verfällt er den Holzzeispizeln und der Anarchie.

Das war vor fünfzig Jahren schon nicht viel anders,
als heute; damals reiste ein deutscher Schuhmacher-Geselle
zehn lange Jahre Rhein auf und ab und er hatte Gelegen-
heit genug, das Glend und die Verlassenheit deutscher
Handwerksburschen zu verkosten und durchzumachen. Nach
zehn Jahren legte er seinen Ranzen ab und, von Gottes
Gnade berührt, wurde er ein braver Priester — Adolph

*) Anmerkung der Red. Obwohl wir nicht in allen An-
sichten mit dem Schreiber dieses Artikels, dem verdienstvollen Pfarrer
von Alh, übereinstimmen, finden wir doch in diesem Aufsatze so
viel Beherzigenswerthes, daß wir für gut finden, denselben hier
abzudrucken.

Kolping — ein braver Priester und der Gründer und Vater der katholischen Gesellenvereine, welche heutzutage fast in ganz Europa zahlreich verbreitet sind.

Was wollte Kolping mit seinen Gesellenvereinen? Auf der ersten Seite der Statuten heißt es wörtlich, wie folgt: „Der Zweck des kathol. Gesellenvereines ist die sittliche und religiöse Bildung der Handwerksgefelln, Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, mit Rücksicht auf die Gewerbe, in Verbindung mit geselliger Unterhaltung. . . In jedem Vereine bleibt die Behandlung der Politik sowie Polemik untersagt.“

Ja, sagen Viele, warum stehen überall Geistliche an der Spitze der Gesellen-Vereine? Wir merken schon, wo das hinaus will; das ist nur so eine Bruderschaft, wo die Geistlichen in Alles hineinregiren und sich eine schwarze Garde erziehen wollen. Die Geistlichen! Vor Allem ist zu wissen, daß auch Weltliche in der Mitte und an der Spitze der Gesellen-Vereine sehr gern gesehen würden — wenn sie nur kommen wollten. Noch im letzten Winter klagte mir ein braver Herr in einer ganz katholischen Stadt, welche Mühe er sich gegeben, um hie und da einen Professor zu erbeten, welcher den Gesellen in ihren Vereinsversammlungen einige faßliche Belehrungen über Schweizergeschichte, Geographie, Physik oder Technik gegeben hätte; — aber er habe keinen bekommen. Also hier ist ein Platz offen, freilich kein Sitz an einer Akademie, kein weicher Sessel im Großen Rathe; es sind nur arme Gesellen; aber der Geistliche versteht dieses Volk von Arbeitern, er nimmt sich seiner an, er liebt diese armen Gesellen, er ist ihr Vater und Bruder geworden und nun ist das wieder nicht recht? Seid doch froh, ihr Zürcher, daß der Geistliche sich der Arbeiter annimmt und daß er sie nicht gegen Euch verhezen läßt!

Ja, aber der Gesellen-Verein ist doch nur so eine Bruderschaft; was brauchen sie zuerst in die Kirche zu ziehen und da ihre Fahnen weihen und segnen zu lassen? Ein flotter, vaterländischer Verein, das wäre schon recht; aber diese Muckerei, dieses ewige Beten und Singen. . . Hier kommen wir zur Hauptsache; der Gesellen-Verein ist vor Allem ein religiöser Verein und — nichts für ungut! aber wie wollt Ihr — in unsern Tagen vorzüglich — wie wollt Ihr Eigenthum schützen und Sittlichkeit erhalten, wie wollt Ihr ein Volk regieren, wenn der Arbeiter, wenn das Volk nichts mehr glaubt? Ohne Glaube und Gottesfurcht, ohne Gebet und Gottesdienst wird der Mensch wie eine wilde Bestie; und wenn Ihr's nicht glauben wollt, wartet nur, Ihr werdet es erleben!

Man kann es den Leuten nie recht machen, wenigstens nicht Allen; sind die Gesellen-Vereine für einige zu fromm und zu ernst, so gibt es handkehrum wieder Andere, denen sind dann die gleichen Vereine zu weltlich, zu heiter, zu lustig; sie machen zu viele Ausflüge, sitzen Sonntag Abends zusammen in ihrem Gesellenhaus und trinken Bier, singen, declamiren und sind lustig, diese Mucker! Das sei unerhört, das schicke sich nicht, meinen die Frommen. Da muß ich — für mich! — immer an das Wort des alten Kirchenfeindes, des abtrünnigen Julian denken, welcher sagte: „Machen wir die Kirche zu einer Nachteule!“ nämlich daß sich Alle vor ihr fürchten und sie fliehen, dann werden Alle von ihr abfallen.

Ein reicher Engländer machte einst eine bedeutende Stiftung, aus deren Zinsen beim Gottesdienst eine tüchtige Musik unterhalten werden sollte, er sagte: „Ich sehe gar nicht ein, warum unser liebe Herrgott allein immer schlechte Musik hören sollte.“ So dachte auch Vater Kolping von seinen Gesellen-Vereinen und er hatte ganz Recht. Geket, es wäre Euch sehr lieb, wenn man im Gesellen-Verein nur trübseelige

Gefichter sehen könnte, die dreinschauten, wie sieben Tage Regenwetter oder wie alte gefrorne Rüben; dann könntet Ihr Allen sagen: Ihr werdet doch nicht so dumm sein und in einen so langweiligen Verein eintreten wollen? Nein, beim Bluest! „Saure Wochen, frohe Feste!“ Es ist den armen Arbeitern wohl zu gönnen, wenn sie einmal eine fröhliche Stunde in Ehren genießen können und sie werden am andern Tage und in der folgenden (langen) Woche fleißiger und unbedrohter arbeiten, als wenn sie Sonntag Abends einsam in verlichtigten Straßen großer Städte herumgezogen und in unsaubere Hände gerathen wären. Also Blag und Luft und ein eigen Heim dem wackeren Gesellen-Verein — auch in Zürich! Alle Mitglieder des Vereins werden es sich angelegen sein lassen, durch treue und gewissenhafte Arbeit und durch eine musterhafte Aufführung dem Verein Ehre zu machen und durch Ruhe und Friede eine freundliche Gastfreiheit zu verdanken und zu verdienen.

Ueber dauerhaften Delfarbenanstrich im Innern der Gebäude.

Zunächst müssen die Aeste und harzigen Stellen an dem anzustreichenden Holzwerke mit einem nicht zu dünnen Spirituslack vorgestrichen werden. Wenn die vorgestrichenen Stellen gut getrocknet sind, so geht man an das Grundiren. Hierzu kann man die alten Delfarbenreste gut verwenden. Man schüttet dieselben zusammen und treibt sie vermittelst eines stumpfen Pinsels durch ein Drahtsieb. Die zurückbleibenden Häute verbrennt man am besten, reibt die zurückbleibende Asche fein mit Terpentinöl und erhält damit ein vorzügliches Trockenmittel für dunkle Farben. Zu dem durchgeseihten Theil setzt man in Firniß geriebenes Bleigelb, das mit $\frac{1}{3}$ Kreide vermengt wurde, und wenn dieser Grundton nicht passend ist, so mischt man mit den gewünschten Farben den beliebigen Ton, auf welchem die späteren Anstriche nach Wunsch decken. Diese Grundfarbe wird mit Firniß verdünnt und man verstreicht sie nicht zu dick, damit hauptsächlich das Holz gut mit Del gesättigt wird.

Hat dieser Grundanstrich einen Tag gestanden, und ist vollständig trocken geworden, so schleift man ihn sauber mit Bimsstein und Glaspapier ab, reinigt ihn vom Staube und ver kittet alle Ritze und Löcher sorgfältig. Dann mischt man sich die Farben zu den weiteren Anstrichen.

Sollen diese weiß werden, so nimmt man reines geriebenes Bleiweiß und setzt diesem Glätte und gebrannten Vitriol als Trockenmittel zu. Man achte aber darauf, daß letzteres recht fein gerieben ist, weil die Glätte die Eigenschaft besitzt, in nicht recht feinem Zustande in der Delfarbe auszuwachsen, und später starke Sandknorpeln zu bilden. Zum Verdünnen für diesen ersten Anstrich wird Firniß mit $\frac{1}{4}$ Terpentinöl genommen. Diese Farbe darf jedoch nicht zu dünn, sondern sie soll Streichrecht sein, so daß man sie mit dem Pinsel gut auseinander arbeiten kann. Selbstverständlich kommt es dabei darauf an, wie viele Anstriche an die Arbeit gewendet werden.

Ist dieser Anstrich gut getrocknet, so wird wieder sauber mit Bimsstein und Glaspapier geschliffen, mit der Vorsicht, daß die scharfen Kanten nicht durchgeschliffen werden. Dann staubt man wieder gut ab und nimmt den zweiten Anstrich vor.

Hierzu verwendet man Bleiweiß wie vorhin und verdünnt dieses auch wie zum vorigen Anstrich, nur setze man, um seinen gelblichen Schein fortzubringen, eine Spur in Terpentinöl abgeriebenes Ultramarinblau zu. Wenn man aber mit den Grundanstrichen sparen muß, so muß man sich befließen, daß dieser Anstrich deckt. Ist dies gelungen, so